

Der Skorpion

Von

ADOLPH MATTHEUS

Denham war von einer längeren Reise zurückgekehrt, und es war selbstverständlich, dass er an einem der ersten Abende seine Freunde zu sich bat, um das Wiedersehen zu feiern. Nach dem Diner hatte man sich in das Rauchzimmer zurückgezogen und sass nun bei Kaffee und Zigarren in angeregter Unterhaltung beisammen. Vier Herren waren es ausser dem Gastgeber: Sir Breakerhead, Colonel Craik, Mynheer Zongen und Prof. Madson. Alle waren unverheiratet und über die Fünfzig hinaus. Sie kannten sich seit Jahren und kamen grundsätzlich jede Woche einmal zusammen. Und wenn ihre Beziehungen zueinander auch nicht mehr den Überschwang jugendlichen Freundschaftsgefühls hatten, so schätzten sie sich doch gegenseitig sehr hoch und hätten nur unter den zwingendsten Umständen eine dieser Zusammenkünfte versäumt.

Heute war das grosse Thema die Reise Denhams. Er erzählte von seinen Eindrücken, von allem, was er erlebt und gesehen hatte, von Ländern und Menschen, von sozialen Verhältnissen und Merkwürdigkeiten, und kam schliesslich auf indische Gaukler zu sprechen, von denen er Kunststücke gesehen hatte, die so unbegreiflich waren, dass er immer wieder vergeblich versucht hatte, eine Erklärung dafür zu finden.

Das war Wasser auf die Mühle Prof. Madsons, der Naturwissenschaftler und strenger Skeptiker war, und sofort genau auseinandersetzte, dass es sich nur und ausschliesslich um Hypnose handeln könne, um eine Massensuggestion, die allerdings dem Laien wunderbar vorkommen müsse, die aber vom Standpunkt der Wissenschaft aus als rein natürlich zu werten sei. Mynheer Zongen ging noch weiter. Er erklärte diese Dinge für glatten Humbug und Schwindel. Die Leute seien nichts weiter als geschickte Taschenspieler, und von geheimnisvollen Naturkräften könne gar keine Rede sein. Demgegenüber meinte Denham, dass der Begriff Taschenspielerei zur Erklärung dieser Wunder wohl unzureichend wäre, und an die Suggestion könne er auch nicht recht glauben. In dieser Ansicht wurde er von Sir Breakerhead unterstützt, der lange in Indien gelebt hatte und die Kunststücke der Gaukler aus eigener Anschauung kannte.

Die Diskussion wurde heftiger, als Colonel Craik, der bis dahin schweigend zugehört hatte, vermittelnd eingriff. Man müsse wohl, sagte er, einen guten Teil der Kunst dieser Gaukler als Taschenspielerei betrachten; aber über das hinaus verfügten sie zweifellos über geheime Kräfte, von deren Existenz das Abendland keine Ahnung habe. Er sei fest davon überzeugt, und wolle gern ein Erlebnis erzählen, das er zwar nicht in Indien, sondern in Ägypten gehabt habe, das aber trotzdem die Richtigkeit seiner Anschauung bestätigen würde. Die Herrschaft über diese übernatürlichen Gewalten sei ja nicht Alleingut der Inder. Im ganzen Orient fände man vereinzelt Menschen, die durch ihre Kenntnis der Geheimwissenschaften die merkwürdigsten Dinge vollbringen könnten, für die es keine natürliche Erklärung gäbe.

Wenn Colonel Craik eine Erzählung in Aussicht stellte, so lohnte es sich immer zuzuhören. Das wussten seine Freunde. Er war vom Royal Military College zu Sandhurst direkt in die Kolonialarmee eingetreten und hatte während einer langen Dienstzeit seinen Säbel in allen Ecken und Enden der Welt herumgetragen. Zudem war er ein Mann, der Abenteuer vielleicht nicht gerade suchte, ihnen aber auch nicht aus dem Wege ging, und hatte wirklich viel erlebt, was des Erzählens wert war.

Bei aller Zurückhaltung, die ihm als echtem Engländer eigen war, liess er sich von seinen Freunden nie lange um eine Geschichte bitten. Das erwartungsvolle Schweigen, das eingetreten war, genügte ihm, und nach einem langen Zug aus seiner Zigarre begann er:

„Im Frühjahr 1880 hatten wir in Ägypten nicht allzu ruhige Zeiten. Der Sklavenhandel, der offiziell abgeschafft war, stand heimlich noch in voller Blüte, und Abteilungen des Ägyptischen Kamelkorps, bei dem ich damals Leutnant war, mussten dauernd bis in den Sudan hineinstreifen, um den Erlassen der Regierung Nachdruck

Fortsetzung Seite 418